

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Freitag, 24. Mai 1968

3. Jahrgang Nr. 101 (621)

2 Kopeken  
Preis

## VOR DEM SCHLUSSIGNAL

Die Feldbauern einer der größten Wirtschaften im Gebiet — des Sowchos „Krasnojarski“ — behaupten schon einige Jahre hindurch die Spitzenposition in der Ertragsfähigkeit der Halmfrüchte. Auch in diesem Frühjahr ringen sie mit der ihnen eigenen Beharrlichkeit um eine reiche Getreideernte.

Nach der Feuchtigkeitdeckung und unter den warmen Strahlen der Mässonne begann das Unkraut schnell zu wachsen. Deshalb hielten die Krasnojarsker die Bodenbearbeitung für die vorrangigste Tagesaufgabe. Auf einigen Feldern war man gezwungen, die Bodenbearbeitung zwei- bis dreimal durchzuführen. Und erst danach zogen die Sämaschinen ins Feld.

In diesen heißen Tagen arbeiten die Mechanisatoren bis zu zwei Schichten nacheinander und dennoch folgen die Säer jenen auf den Feldern, die sich mit dem Schälens beschäftigen. Ebenso geschah es auch neulich in der ersten Brigade.

Was war zu tun? Der Brigadier Alexander Fink sprach kurz mit seinem Gehilfen Jakob Mauer und mit dem Leistungsrechner Rudolf Merkel, die alle erfahrene Mechanisatoren sind. Und bald zogen drei Traktoren mit Schälplügen auf das vierte Feld, wo das Unkraut besonders dicht ausschlug. Die Brigadenleitung verließ das Feld nicht früher, bevor nicht das letzte Unkraut vernichtet war. Das Arbeitsfeld für die Sämaschinen wurde damit erweitert.

In der zweiten Brigade gab es an demselben Tag einen solchen Fall. Die Traktoristen David Sessler, Reinhold Wagner, Heinrich Groß und Saken Kistabajew gingen, nachdem sie zwei Schichten gemacht hatten, zum Feldstandort, um auszuruhen. Unterwegs trafen sie den Brigadier Andreas Rudi und den Abteilungsagronomen Adolf Fink. Beide waren schlechter Laune. Ursache — das verdammt Unkraut, das auf einem schon zur Aussaat bearbeiteten Feld wieder sproß. Nein, der Brigadier wollte keinesfalls den Traktoristen zureden, noch eine dritte Schicht zu arbeiten. Er erzählte nur betrübt über die kritische Lage mit diesem Feld. Aber die Mechanisatoren verstanden es auch so. Bald saßen sie schon wieder am Steuer ihrer Maschinen. Jeder von ihnen bearbeitete damals mit dem Schälplüg über 160 Hektar, was vier Tagessolls gleichkommt.

„Wir wollen das Fazit nicht nach dem Abschluß der Aussaat“, sagte der Chefagronom des Sowchos Johann Meinhardt, „sondern nach dem Stand der jungen Saaten ziehen. Als Sieger werden die erklärt, bei denen die junge Saat am besten stehen wird.“

Mit den neuen Sämaschinen bestellen wir über tausend Hektar in der Brigade Nr. 6. Aber solange ich die jungen Saaten nicht be-

trachte, kann ich keine Schlussfolgerungen machen.

Im „Krasnojarski“ versteht man das Neue, Progressive zu schätzen. Hier wurden erstmalig im Rayon Aggregate von drei Sämaschinen bei der Maisaussaat angewandt. Heuer wurde diese Kultur im Sowchos in 8 Tagen eingesät.

Eine nach der anderen rapportieren die Brigaden über die Vollendung der Weizen Aussaat. Eine Fläche von 17 000 Hektar ist bereits mit Weizen bestellt.

Die erste Prüfung ist abgelegt. Aber im „Krasnojarski“ gönnt man sich noch keine Ruhe: alle Traktoren ziehen auf die Brache.

„Und solange wir diese zweite Prüfung nicht bestanden haben“, sagt Meinhardt, „gibt es kein Schlussignal der Frühjahrsbestellung.“

P. MOLOKOW

Gebiet Zelnograd

## Auf den letzten Hektaren

Die ersten Anbauflächen haben sich bereits mit üppigem Grün bedeckt, aber die Säaggregate sind noch im Einsatz: die letzten Hektare werden bestellt. Im Kirov-Kolchos, Rayon und Gebiet Pawlodar, versteht man, die Zeit voll auszunutzen, man ist bestrebt, den Samen auch auf den letzten Hektaren in feuchte Erde zu betten.

Beispielhaft ist die 3. Abteilung, die von Woldemar Heinz geleitet wird. Hier haben die Mechanisatoren schon 2 500 Hektar mit Halmfrüchten bestellt. Ihnen folgen mit guten Resultaten die er-

ste und zweite Abteilung. Im ganzen werden im Kolchos in diesem Jahr mit Halmfrüchten etwa 16 000 Hektar bestellt werden.

Lobenswerte Leistungen erzielen beim Pflügen die Traktoristen Gottfried Stenke, Joseph Kreuzer, Jakob Haas, Heinrich Brecht, Reinhold Strauch, Friedrich Hölzer, Viktor Keil und Akubek Kussai- now. Bei einer Schichtnorm von 7 Hektar pflügen sie 12-13 Hektar. Beim Säen sind die besten Selchan Batschijew, Georg Fast und Georg Keil, die mit ihren Sämaschinen SSS-9 ihr Soll weit

überbieten. Besondere Aufmerksamkeit wird hier der Qualität der Aussaat geschenkt. Daß sie gut ist, davon sprechen die Felder, die sich bereits in Grün gekleidet haben.

Hervorzuheben ist noch die gute Betreuung der Felder. Wenn früher das Essen in jeder Brigade direkt auf dem Feldstandort gekocht wurde, so macht man das jetzt in der Speisehalle des Zentralgebäudes, von wo es in Wärmebehältern in jede Brigade und zu jedem Aggregat gebracht wird.

So eine wandernde Feldküche hat auf ihrem Wagenkasten einen Tisch und Bänke und die Mechanisatoren können ihr Mahl bequem unter Dach verzehren. So wird Zeit gespart, aber auch Sorge um den Menschen getragen. Es ist noch hinzuzufügen, daß die Kolchosbauern, die an der Frühjahrsbestellung beteiligt sind, nur den halben Preis für die Speisen zu zahlen brauchen und ihnen drei Mahlzeiten nicht teurer als 38 Kopeken zu stehen kommen.

Die Aussaat geht im Kirov-Kolchos ihrem Ende zu. An der Reihe ist die Reinbrache.

J. FRIESE

## Große Freude in Konstantinowka

Am Vormittag dieses Sonnabends war auf das noch nächtliche Land ein leichter Regen niedergegangen, hatte die Luft erfrischt und den Staub von Gras und Bäumen gewaschen, das Gemüt des Landwirts aufgehheitert.

Gleich nach Mittag meldete der Kolchosfunk: Um 6 Uhr abends findet im Kulturhaus die Einhandlung der Roten Wanderfahne des Ministerrats und des Republikanischen Gewerkschaftsrats Kasachstans an unseren Kolchos statt.

Zur angesagten Stunde waren alle von der Arbeit freien Kolchosmitglieder im Klub versammelt. Zusammen mit den Mitgliedern des Kolchosvorstands „30 Jahre Kasachstan“ betrat die Gäste, der Stellvertretende Landwirtschaftsminister Kasachstans A. I. Jelimanow, führende Partei- und Sowjetfunktionäre des Gebiets Pawlodar und des Rayons Uspenka die Bühne.

Der Sekretär der Kolchosparteiorganisation Otto Görlitz eröffnete die Meeting und erteilte dem Stellvertretenden Landwirtschaftsminister, Genossen A. I. Jelimanow das Wort.

Genosse Jelimanow begann seine Ansprache mit dem Hinweis, daß der große Lenin vor 50 Jahren uns den Sinn und die Bedeutung des sozialistischen Wettbewerbs klargelagt und das Sowjetvolk zur breiten Entfaltung desselben aufgefordert hat. Wir wissen, daß unser Volk

durch den Wettbewerb vieles erreicht hat. Die Mitglieder des Kolchos „30 Jahre Kasachstan“ haben im sozialistischen Wettbewerb des Jahres 1967 gesiegt, 1967, das zweite Jahr des Fünfjahresplans, war das 50. Jahr des Großen Oktober und das verpflichtete besonders. Im Kolchos wurde wie noch nie gearbeitet. Vorfristig wurden die Lieferungspläne erfüllt. Fleisch wurde dem Staat 3 517 Zentner über den Plan hinaus verkauft, Milch 1 400 Zentner überplanmäßig geliefert, Wolle- und Eiersoll ebenfalls überboten. Die Ökonomie der Wirtschaft hat sich weiter gefestigt, der Wohlstand der Landwirte ist gestiegen und die Wirtschaft hat trotz der ungünstigen Wetterbedingungen das Jahr mit 419 000 Rubel Reingewinn abgeschlossen.

„Es erübrigt sich, hier von Euren Erfolgen zu sprechen“, sagte der Redner, „Ihr seid die Schöpfer derselben und verspürt sie tagtäglich in Eurem Leben. Der Kolchos „30 Jahre Kasachstan“ ist einer der besten Kasachstans und der beste im Gebiet Pawlodar. Nicht nur, daß bei Euch die Staatspläne erfüllt und überboten werden, in der Wirtschaft hält allerorts das Neue Einzug, werden die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik eingebürgert und das hilft dem einigen Kollektiv im Kampfe mit der rauen Natur unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen als Sieger hervorzugehen. Hier wurde viel gearbeitet und Großes geleistet. Noch größere Perspektiven eröffnen sich vor Euch. Ihr seid Pioniere im Gebiet Pawlodar, auf das Ergebnis Eurer Arbeit wartet man und Eurem Beispiel werden viele folgen.“

Sodann gibt der Redner den Beschluß vom 18. April bekannt, laut welchem dem Kolchos „30 Jahre Kasachstan“ die Rote Wanderfahne des Ministerrats der Kasachischen SSR, des Gewerkschaftsrats der Republik und die erste Geldprämie in Höhe von 8 400 Rubel zugesprochen wurde.

Die Fahne wird entfalt und Genosse Jelimanow bündigt sie unter stürmischem Beifall der Anwesenden dem Kolchosvorsitzenden, Genossen Jakob Gehring ein.

In ihren Antwortreden sprachen der Kolchosvorsitzende Jakob Gehring, der Chefagronom Wassili Kiseljow, die Viehzüchter Heinrich Schulz und Wassili Reibwich im Namen aller Kolchosbauern der Partei und Sowjetregierung für die ständige Fürsorge und Hilfe ihren herzlichsten Dank aus und versicherten, daß die Kolchosbauern in diesem Jahr noch besser arbeiten werden und daß sie die Fahne nicht mehr aus ihren Händen geben werden.

Das sind keine leeren Worte. Der Kolchos steht vor dem Abschluß der Frühjahrsaussaat auf einer Fläche von 18 300 Hektar. Zum 15. Mai sind 3 545 Zentner Fleisch an den Staat geliefert, was 89 Prozent des Jahresplans ist, an Schweinefleisch ist der Jahresplan schon erfüllt, Milch hat man bisher 32 Prozent und Eier 48 Prozent des Jahresolls geliefert.

A. HASSELBACH  
Gebiet Pawlodar

## Streikwelle in Frankreich

PARIS. (TASS). Die Werktätigen erhoben sich wie ein Riese — mit diesem Satz gibt die „Humanité“ ein Bild von den Massenaktionen der Werktätigen, die nach Frankreich die Hölle der Arbeiterklasse teil. Der Generalsekretär der CGT Selgou erklärte auf einer Pressekonferenz, angesichts der stürmischen Entwicklung der Ereignisse sei es schwer, eine genaue Zahl der Streikenden zu nennen. Man könne nur sagen, daß allein in den letzten 24 Stunden diese Zahl um einige Millionen angewachsen ist.

Die Arbeiter halten Hunderte Betriebe in allen Teilen des Landes besetzt, darunter die Chemiebetriebe „Michelin“ in Clermont-Ferrand

und „Kleber-Golombes“ in Paris, die Automobilwerke „Peugeot“ in Sochaux und „Citroen“ in Paris, Schiffswerften an der Seine und Schichtanlagen im Nordosten Frankreichs. Der Eisenbahnverkehr ist völlig zum Erliegen gekommen. Auch die Belegschaften städtischer Betriebe in Paris, Lyon, Marseille, Nizza und Toulouse und das Personal der Flughäfen sind im Ausstand.

Es streiken Postangestellte, Beschäftigte des Elektrizitätsnetzes und des Systems für soziale Fürsorge. In der Sorbonne und anderen Universitäten und Hochschulen des Landes sind heftige Diskussionen über die demokratische Hochschulreform im Gange.

Es ist festzustellen, daß die Arbeiterklasse und fortschrittlichen Intellektuellen in diesen Tagen der Krise, einer der tiefsten in den letzten Jahren, hohes politisches Bewußtsein und Ausdauer an den Tag legten. Die Besetzung von Industriebetrieben, die Demonstrationen und Kundgebungen wurden durch großen Enthusiasmus und zugleich durch Ruhe und Besonnenheit gekennzeichnet. Die Arbeiter und Intellektuellen haben mit Taten bewiesen, daß sie sich von verantwortungslosen anarchischen Elementen nicht führen lassen wollen, deren Handlungsweise nur jenen in die Hand spielt, die mit grausamen Repressalien der anschwellenden Welle der Streikbewegung Einhalt gebieten möchten.

## Franz Jonas in der UdSSR

MOSKAU. (TASS). Der österreichische Präsident Franz Jonas hielt sich am 22. Mai in Leningrad auf.

Der österreichische Präsident besuchte den Leningrader Memorialfriedhof, die letzte Ruhestätte von Hunderttausenden Verteidigern der Stadt, die während der 900tägigen Blockade Leningrads den Tod fanden. Franz Jonas legte am Monument der trauernden Mutter-Heimat einen Kranz nieder.

Im Gästebuch machte der Präsident eine Eintragung, in der er den Memorialfriedhof eine Mahnung gegen Wahnsinn und Kriege nannte.

Anschließend besichtigte er die Sehenswürdigkeiten der Stadt, ihre architektonischen Denkmäler, weilte in Neubausbezirken und suchte die Eremitage, das weltberühmte Museum der westeuropäischen bildenden Kunst, auf.

Am Abend wohnte der Präsident im Kirov-Operntheater einer Aufführung des Ballets „Don Quichotte“ von Minkus bei.

Die Ehrenloge war mit den Staatsflaggen Österreichs und der UdSSR geschmückt. Vor Beginn der Vorstellung wurden die Hymnen der beiden Länder intoniert.

Fernsehfoto: JPI-TASS

## Über den Aufenthalt der Delegation der Streitkräfte der Sowjetunion in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik

Auf Einladung des Ministers der Nationalen Verteidigung der CSSR Generaloberst, Ingenieur M. Daura befand sich in der Periode vom 17. bis 22. Mai eine Delegation der Streitkräfte der Sowjetunion mit dem Minister für Verteidigung der Sowjetunion, Marschall A. A. Gretscho an der Spitze in der CSSR. Der Delegation gehörten an: Leiter der politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee und der Kriegsmarine Armeegeneral A. A. Jepschew, Marschall der Sowjetunion P. K. Koschewoi, Generaloberst N. W. Ogarkow und Generaloberst W. S. Bissjarin. Die Visite wurde im Rahmen der regulären Zusammenarbeit zwischen beiden Bruderarmeen verwirklicht.

Das Ziel des Aufenthalts der Delegation der sowjetischen Streitkräfte in der CSSR waren gegenseitige Information über die Lage in beiden Armeen, Austausch von Erfahrungen und Meinungen zu einigen Fragen des militärischen Aufbaus.

Der Minister der Nationalen Verteidigung stellte der sowjetischen Delegation das neue Oberkommando der Tschechoslowakischen Volksarmee vor. Er informierte die sowjetischen Vertreter über aktuelle Fragen des Aufbaus der CVA und ihrer vorgesehenen Lösung im Programm der Tätigkeit des Mi-

nisteriums der Nationalen Verteidigung. In Zusammenhang damit konsultierte der Minister mit der Delegation der Streitkräfte der UdSSR in einer ganzen Reihe von Fragen und machte sich mit den Erfahrungen ihrer Lösung in der Sowjetarmee bekannt.

Die sowjetische Delegation informierte das Oberkommando der CVA über Fragen des Aufbaus der Sowjetarmee, über den Gang des laufenden Unterrichtsjahrs und die vorgesehenen Maßnahmen auf dem Gebiet der partei-politischen Arbeit.

Die Unterredungen zwischen den Ministern für Verteidigung bestätigten die Einheit der Bruderarmeen in allen wichtigsten Fragen der Kampfbereitschaft und gegenseitigen Zusammenarbeit. Es wurden konkrete Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der Freundschaft zwischen der Sowjetarmee und der Tschechoslowakischen Volksarmee und der Festigung ihres Zusammenwirkens im Rahmen des Warschauer Vertrags vorgenommen.

Während ihres Aufenthalts in der CSSR wurde die sowjetische Delegation vom Präsidenten der Republik, Genossen Ludwik Svoboda, dem Ersten Sekretär des ZK der KPC Genosse Alexander Dubcek und dem Vorsitzenden der Regierung-Genossen Oldrich Cernik empfangen.

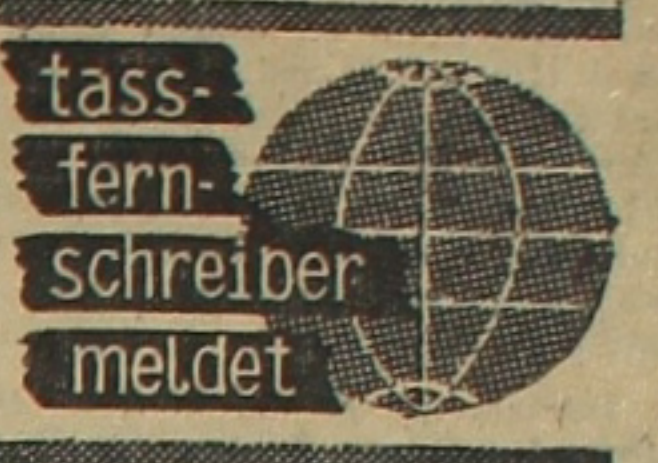
(TASS)



PAWLODAR. Auf den Bänken des 2. Aluminiumwerks herrscht Hochbetrieb. Die Monteur aus dem Trust „Kasstahkonstruktion“ stehen auf der Arbeitswacht des dritten Jahres des Planjahrhüfnts und übernehmen erhöhte Verpflichtungen. Die Brigade von Alexander Fendel hält Wort. Sie schließt die Montage des Ausladeturms vorfristig ab.

UNSER BILD: Die Hochmonteur Nikolai Lysenkov (rechts) und der Brigadier des 1. Arbeitsabschnitts Alexander Fendel.

Foto: D. Neuwirt



AMMAN. In der Nacht vom 21. zum 22. Mai haben israelische Truppen die jordanischen Positionen im Raum von Mindasa, drei Meilen nördlich von der Allenby-Brücke, aus Maschinengewehren beschossen, teilte ein Sprecher der jordanischen Armee mit.

Die jordanischen Soldaten erwiderten das Feuer. Der Feuerwechsel dauerte 30 Minuten. Die jordanische Seite hat keine Verluste zu beklagen.

WASHINGTON. Im Laufe der letzten zwei Jahre haben 282 Militärangehörige aus politischen Motiven die Streitkräfte der USA verlassen. Sie haben in anderen Ländern um Asyl gebeten. Dies teilte in der Unterkommission der Senatskommission für die Angelegenheiten der Streitkräfte der Assistent des Verteidigungsministers Alfred Pitt mit. Er betonte ferner, daß in dieser Zeit nur 60 000 amerikanische Militärangehörige ihre Truppendeile für mehr als 30 Tage verlassen haben. 500 von ihnen wurden wegen Fahnenflucht verurteilt.

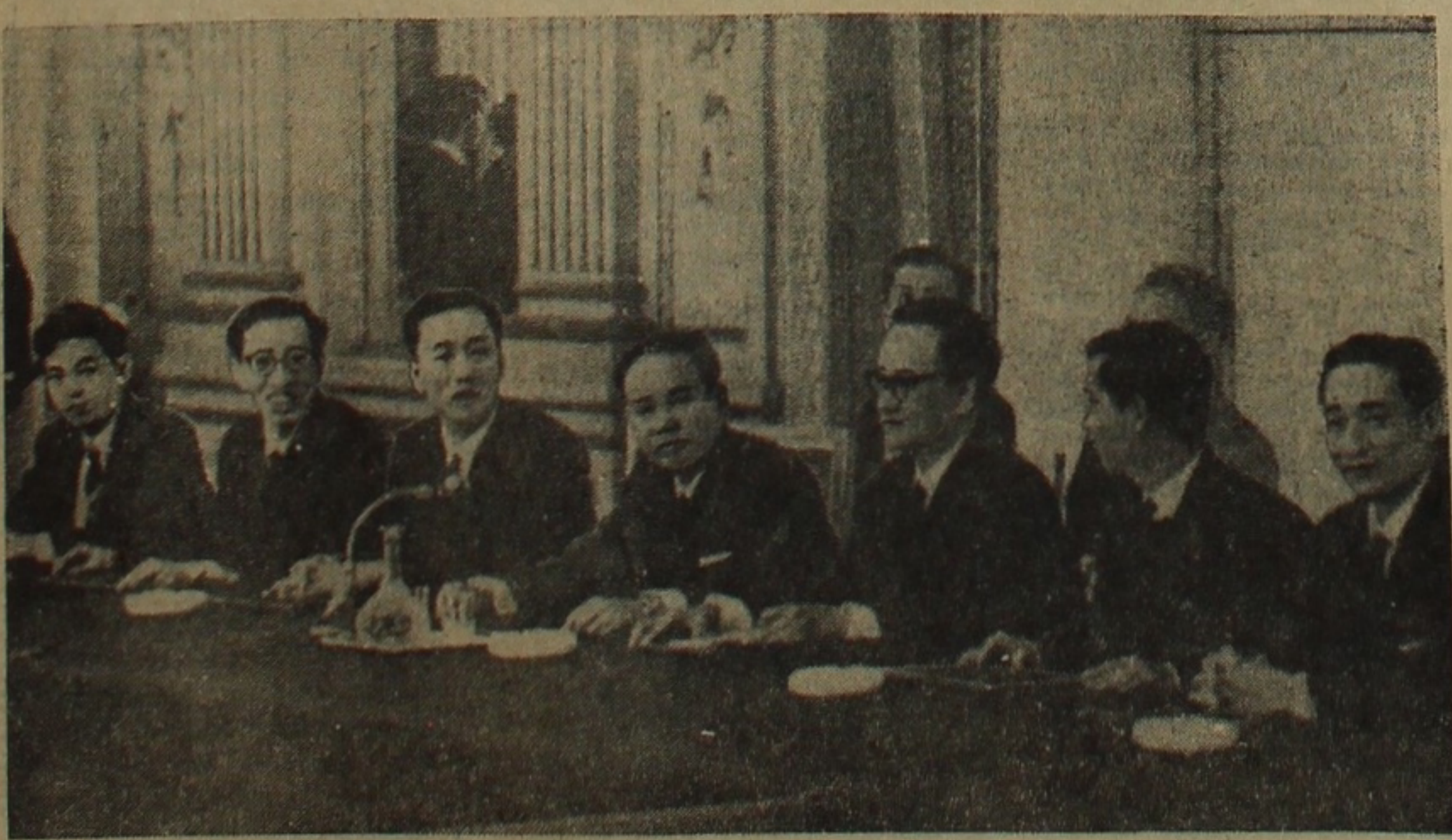
TOKIO. Die Arbeiter der japanischen Häfen Moji und Shimonoseki auf Kyushu sind in einen Streik getreten. Sie weigern sich, Munition für die USA-Armee zu laden.

Die Hafenarbeiter von Nordkyushu wollen eine Massenprotestkundgebung abhalten. Sie weigern sich, amerikanische Schiffe zu bedienen, die Munition und andere Kriegsgüter befördern. An der Kundgebung nehmen über 10 000 japanische Hafenarbeiter teil.

SANTIAGO. Die Grundlage unserer Beziehungen zu der Sowjetunion bildet die gegenseitige Achtung.“ Das stellte Eduardo Frei, Präsident der Republik Chile, in seiner Jahresbotschaft an den Nationalkongress fest. Der Präsident verwies darauf, daß eine Wirtschaftsdelegation der chilenischen Regierung in nächster Zeit die Sowjetunion besuchen wird. Er habe auch eine Einladung des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR N. V. Podgorny, zum Besuch der Sowjetunion angenommen.

PNOM PENH. Amerikanische und Saigoner Truppen haben einen neuen räuberischen Überfall auf die friedliche Bevölkerung der Grenzgebiete Kambodschas verübt. Rund 100 Soldaten drangen am 16. Mai drei Kilometer in das Territorium Kambodschas im Raum des Dorfes Russydoch (Provinz Svayrieng) ein und beschossen kambodschanische Bauern. Die Regierung Kambodschas hat am 21. Mai über die Botschaft Australiens in Pnom Penh an die Saigoner Behörden eine Protestnote gegen diesen neuen Aggressionsakt gerichtet.

LONDON. „Der Kampf geht heute weiter. Wir bewundern unsere um die Freiheit ringenden Söhne und Brüder.“ Dies geht aus einem illegalen Flugblatt hervor, das von der Nationalen Befreiungsbewegung in der Südafrikanischen Republik verbreitet wird und nun in London erhalten wurde. „Die farbige Bevölkerung wird sich nie damit abfinden, als minderwertige Bürger unter den Verhältnissen der von den Behörden der SAR kultivierten Apartheid behandelt, beleidigt und erniedrigt zu werden.“



PARIS. Im Haus für internationale Konferenzen

UNSER BILD: Die Delegation der DRV, die an den Verhandlungen teilnimmt. Im Zentrum — der Le-

ter der Delegation, der Sekretär des ZK der Partei der Werktätigen Vietnams, Minister der Regierung der DRV Xuan Thuy.



# Der sozialistische Staat und die Familie

Von den ersten Tagen der Sowjetmacht an stand die Familie des werktätigen Menschen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Arbeiter- und Bauern-Staates. Eigentümlich vollzog sich die proletarische Revolution im Endergebnis ja um des Glückes der Familie willen.

Selbst in den schwersten Jahren des Bürgerkrieges, als die imperialistische Welt die Sowjetrepublik zu vernichten, sie durch Blockade und Hunger zu erdrosseln suchte, haben Lenin und die ganze Partei der Bolschewiki alles, was unter den damaligen Verhältnissen möglich war, um die wirtschaftlichen und geistigen Grundfesten der Familie zu stärken.

Damals wurde auch das erste Dekret über den Schutz von Mutter und Kind ausgearbeitet und angenommen. Es spielte eine große Rolle bei der Festigung der Sowjetfamilie, zur Herabsetzung der Kindersterblichkeit und Verbesserung der Gesundheit der Frauen. Damals wurde auch ein sozialistisches Gesetz über Ehe und Familie erlassen, das nur die Zivilehe anerkennt. Die juristische Regelung der Ehe- und Familienbeziehungen wurde eine Angelegenheit der staatlichen, sowjetischen Organe.

Bereits in den ersten Monaten der Sowjetmacht wurde die Lösung eines der für jede werktätige Familie schärfsten Probleme — des Wohnungsproblems — in Angriff genommen. Millionen Familien von Arbeitern und Angestellten wurden aus Eilendquartieren und den schmutzigen Peripherien der Städte in die vom Staat nationalisierten Häuser der Kapitalisten, Kaufleute und zaristischen Bürokratie umgesiedelt.

Die Feinde der proletarischen Revolution, die bürgerlichen Politiker, Soziologen, Philosophen und Publizisten verschleimten nicht wenig Papier in dem Bestreben, die Kommunisten geradezu als Zerstörer der Familie darzustellen.

Ja, der Marxismus-Leninismus war immer gegen die auf materielle Bereicherung und Geld, auf der Entwürdigung der Frau, auf Lüge und Heuchelei begründete Familie. Aber die Kommunisten waren immer im Verlauf der ganzen Geschichte des ersten sozialistischen Staates der Welt die konsequentesten Kämpfer für die Festigung einer auf den Grundsätzen der kommunistischen Moral beruhenden Familie.

Die Anschauungen Lenins in bezug auf diese Frage sind weitgehend bekannt. In seinen Briefen an die namhafte Bolschewikin Inessa Armand trat der Begründer der Partei der Kommunisten und des Sowjetstaates scharf gegen die bürgerliche Theorie der „freien Liebe“

auf. Er hob hervor, daß diese Theorie, die Freiheit vom Ernst in der Liebe, von der Zeugung, die Freiheit des Adulteriums (Ehebruchs) predigt, Lenin forderte, daß der unter dem Kapitalismus bestehenden trivialen und schmutzigen Ehe ohne Liebe in der sozialistischen Gesellschaft nicht eine „flüchtige Leidenschaft“, sondern die „proletarische Zivilehe mit Liebe“ gegenübergestellt wird.

Nadeschda Konstantinowna Krupskaja, ein hervorragender Politiker und Pädagoge, sagte noch in den zwanziger Jahren, daß die Familie in der sozialistischen Gesellschaft die Zelle zur Förderung des Kommunismus ist. Dies sind vortreffliche, erstaunlich richtige Worte. Gerade in der Familie verbinden sich harmonisch die gesellschaftlichen und persönlichen Interessen der Bürger.

Das Leben geht vorwärts. Es entwickeln und vervollkommen sich die Gesetze des Sozialismus. Das zur allgemeinen Erörterung veröffentlichte Projekt der „Grundlagen der Gesetzgebung der Union der SSR und der Unionsrepubliken über Ehe und Familie“ spiegelt die dynamische Entwicklung aller Seiten des wirtschaftlichen und geistigen Lebens in der UdSSR wider. In dem Projekt des neuen Gesetzes sind mit außerordentlicher Klarheit die wichtigsten Prinzipien der sowjetischen Gesetzgebung auf diesem komplizierten Gebiet formuliert.

„Die Aufgaben der sowjetischen Gesetzgebung über Ehe und Familie“, heißt es im Projekt, „sind: weitere Festlegung der sowjetischen Familie, die auf den Grundsätzen der kommunistischen Moral beruht.“

Aufbau der Familienbeziehungen auf freiwilligem Ehebund der Frau und des Mannes, auf von materieller Bereicherung freien Gefühlen der gegenseitigen Liebe, Freundschaft und Achtung aller Familienmitglieder;

Erziehung der Kinder der Familien in organischer Verbindung mit der gesellschaftlichen Erziehung im Geiste der Ergebnisse für die Heimat, des kommunistischen Verhaltens zur Arbeit und der Vorbereitung der Kinder zur aktiven Teilnahme am Aufbau der kommunistischen Gesellschaft;

allseitiger Schutz der Interessen von Mutter und Kind und Gewährleistung einer glücklichen Kindheit jedes Kindes;

endgültige Beseitigung der schädlichen Überreste und Sitten der Vergangenheit in den Familienbeziehungen;

Erziehung des Gefühls der Verantwortung gegenüber der Familie.“

Der innerste Sinn der Ehe sind die Kinder. Dies ist die Hauptbedingung für eine glückliche Familie. Die Sorge um die Kinder ist eine der Grundlagen der sowjetischen Gesetzgebung. Im Projekt des neuen Gesetzes ist ein ganzer Teil den Kindern gewidmet. In ihm werden die Pflichten der Eltern gegenüber den Kindern genau festgelegt, unabhängig davon, ob die Ehe der Eltern registriert ist oder nicht. Das Gesetz bestätigt, daß es im Land keine „ungesetzlichen“ und materiell nicht versorgten Kinder geben kann.

Das Projekt des neuen Gesetzes über Ehe und Familie ist für die sowjetische Öffentlichkeit keine Überraschung. Es wurde schon mehrere Jahre darüber gesprochen.

An seiner Ausarbeitung nahmen Tausende Wissenschaftler, staatliche und gesellschaftliche Funktionäre teil. Es wurde darüber in unserer Presse, unter der Jugend diskutiert. Sehr bezeichnend sind die Ergebnisse der Jugenddiskussionen. Sie zeigen, daß die öffentliche Meinung in unserem Land die Monogamie als einzige moralische Form der Beziehungen zwischen den Geschlechtern anerkennt und nur eine solche Ehe als normal betrachtet, die auf gegenseitiger Liebe von Mann und Frau beruht.

Das Gesetz über Familie und Ehe berührt die ureigensten Interessen einer jeden Sowjetfamilie. In unserem Staat gibt es heute an die 60 Millionen Ehepaare. Jeden Tag entstehen neue Familien. Die Statistik zeigt auch das verbreitete Eheschließungsalter — die jungen Männer heiraten mit 25—29 Jahren, die Mädchen mit 20—24 Jahren.

Das Projekt des neuen Gesetzes wurde dem Volk zur Erörterung vorgelegt. Das ist eine Tradition des sozialistischen Staates, wenn es um Gesetze geht, die Millionen betreffen. Darin äußert sich anschaulich die Demokratie der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Die sozialistische Gesellschaft ist zufließend an einem schnellen Progreß der Ökonomik, Kultur und Wissenschaft interessiert. Darin, daß die künftigen Generationen, die akkumulierten materiellen und geistigen Reichtümer erschließen und weitergeben, sie ist interessiert an einer allseitigen harmonischen Entwicklung der Persönlichkeit. Gerade deshalb sucht sie durch ihre Gesetzgebung mit allen Mitteln die Familie zu festigen, ihre Rolle, ihren Wohlstand, ihre Autorität und Bedeutung zu erhöhen.

J. USCHERENKO

(APN)

## Qualifizierte Philologen heranbilden

Kein Wunder, daß der Artikel „Freuden und Sorgen“ von H. Hermann („Freundschaft“ Nr. 16, 1968) die längst erwünschte Diskussion plötzlich entzündete. Das liegt zweifellos daran, daß der Autor dieses interessanten Artikels Probleme berührt, die außerordentlich wichtig und aktuell sind und jedem Deutschlehrer herznah liegen.

Es erachten schon eine Reihe von Artikeln, die von großer Sachkenntnis der Diskussionssteilnehmer zeugen. Auch unsere Stellungnahme soll keineswegs fehlen und in der Reihe anderer Stellungnahmen einen bescheidenen Platz finden.

### Zum Programm

Im Laufe der Diskussion offenbarte sich, daß die Meinungen der Diskussionssteilnehmer in den wichtigsten Fragen übereinstimmen. Und besonders in puncto der Lehrplanverbesserung der philologischen Abteilungen an den Hochschulen, denn die letzten bilden Philologen heran und nicht Fremdsprachlehrer.

Wir schrieben uns völlig dieser Meinung an, weil die Lückenhaftigkeit des jeweiligen Lehrprogramms dieser Abteilungen offenbar ist. Vor allem fehlt ein Kurs der Weltliteratur, ohne die sich überhaupt kein Philologe denken läßt, ganz abgesehen davon, daß dieses Vermächtnis ihm den Eintritt in eine Aspirantur ziemlich erschwert. Zweitens ist ein Philologe ohne Kenntnisse einer (wenigstens einer) Fremdsprache unvorstellbar. (Die russische Sprache wird nicht mit eingerechnet, denn sie ist die zweite Muttersprache für unsere Studenten, und jeder kennt sie schon von Kind auf.)

Um das Gesagte zu verwirklichen, ist eine dringende und gründliche Umgestaltung des heutigen Programms notwendig. Wie und auf welche Weise ließe es sich machen, diese zwei neuen Disziplinen in das Programm mit einzuschließen? Dazu gibt es mehrere Wege, die wir gefahrlos gehen können. Es wären in erster Linie die 60 Stunden zu verwenden, die für das Fach Latein vorgesehen sind, das aber nicht durchweg erteilt wird. Auch das Fach Russisch (100 Stunden) könnte man ersetzen, da unsere Studenten nicht schlechter als ihre Kollegen aus den Parallelabteilungen die russische Sprache beherrschen, wo man aber auf dieses Fach verzichtet. Außerdem haben wir 70 fakultative Stunden im Vorrat. Das gibt schon 230 Stunden. Wenn wir noch die deutsche und sowjetische Literatur mindestens

deutscher Sprache halten würden.

Man sollte möglichst mehr Kenntnisse in deutscher Sprache vermitteln, in der Muttersprache unserer Studenten. Das würde am schnellsten ihren noch geringen Wortschatz bereichern und aktivieren. Das ist keinesfalls unsere private Meinung, sondern eine unumstößliche Unterrichtsmethode, die auf festen methodischen Prinzipien beruht, ausgearbeitet von der Methodik des Unterrichts als Wissenschaft. Davon ausgehend, gedenkt die philologische Abteilung zu Kokschtetaw am nächsten Lehrjahres schon im ersten Studienjahr und ersten Semester die Fächer Einführung in die Literaturkunde und Sprachwissenschaft in deutscher Sprache einzuführen.

### Zum Unterricht

Die Mehrzahl unserer Studenten ist eine Mundart ganz Gott schon von Zuhause. Auch beherrschen sie die Literatursprache einigermaßen. Manche sogar gut. Nur ist ihre Sprachkultur noch auf einem niedrigen Niveau. Aber sie sind in der Lage, schon im ersten Semester den dargebotenen Stoff gut aufzufassen, was auch A. Karlin und E. Messerle in ihrem Artikel „Diskussion begrüßt“ („Freundschaft“ Nr. 68, 1968) unterstreichen: „Die Zöglinge haben den Stoff in der Muttersprache gut aufgefaßt.“ (Die Rede ist hier von der Einführung in die Literaturkunde.)

Wenn aber unsere Studenten die Literaturkunde gut aufpassen, warum ist man nicht bestrebt, auch andere Lehrfächer (gemeint sind vor allem: Geschichte der KPdSU, Atheismus) in der Muttersprache zu geben? Für unsere Philologen wäre das nur vorteilhaft, wo sie doch nach der Absolvierung unserer Lehrganstalt berufen sind, erzieherische und aufklärerische Arbeit auf dem Lande unter der deutschen Bevölkerung zu führen. Auch wäre das eine gute Voraussetzung für ein gesundes sprachliches Milieu für unsere Studenten, wenn wir mindestens noch diese zwei Fächer nebst den Spezialfächern (Einführung in die Literaturkunde und Sprachwissenschaft, Lexikologie, Sprachgeschichte, deutsche Literatur, Stilistik, Methodik des Sprach- und Literaturunterrichts, Weltliteratur, Dialektologie) in

### Extra zum Komplex

Wer zerbricht sich heute nicht den Kopf, ob der sogenannte Komplex auch für unsere philologischen Abteilungen taugt, ob wir nicht blind den Fremdsprachenabteilungen nachahmen, ohne Rücksicht auf die Spezifität unserer Abteilungen? Nicht umsonst ist der Komplex das ständige Gesprächsthema unseres Lehrstuhls. Diese Frage wird immer wieder in den Kathedersitzungen heiß umstritten. Umgehend ist das der einzige richtige Weg, zu einem gemeinsamen Entschluß zu gelangen.

Unser Lehrstuhl ist der festen Meinung, daß der Komplex nur im ersten Studienjahr für unsere Abteilungen verwendbar und zweckmäßig ist. Deshalb wird unser Lehrstuhl zukünftig die Lehrfächer Phonetik, Grammatik und Lexik vom zweiten Studienjahr an absondern d. h. aspektweise erteilen. Methodisch gesehen, ist der Komplex auf unseren Abteilungen im ersten Studienjahr berechtigt. Nur müssen wir ihn erfahrenen Lehrern anvertrauen, die sich nicht nur in ihrem Fach glänzend auskennen, sondern selbst gut die Mundarten beherrschen, denn sie haben die typischen lexikalischen, grammatikalischen und phonetischen Fehler festzustellen und systematisch an deren Beseitigung zu arbeiten. Am besten macht das ein

Lehrer. Auch wird er sich nicht auf einen anderen verlassen. Dabei droht uns nicht die geringste Gefahr, daß unsere Studenten nur auf einen Deutschlehrer angewiesen sein werden, weil wir noch eine Reihe von Fächern in deutscher Sprache geben werden (zu mindestens: Literaturkunde und Sprachwissenschaft).

Im dritten Semester aber und weiter ist der Komplex nicht erwünscht. Denn die Vermittlung neuer sprachlicher und theoretischer Kenntnisse tritt hier bedeutend hervor. Dieser Aufgabe ist aber nicht jeder Lehrer genügend gewachsen. Deswegen ist hier die Aspektisierung vorzuziehen, damit jeder dort eingesetzt wird, wo er sich am besten ausfindet. Und nicht nur deswegen, sondern die Studenten haben es beträchtlich leichter, wenn man ihnen die neuen Kenntnisse systemweise beibringt. Wiederum macht das ein Lehrer besser, wenn er in einer bestimmten Lehrdisziplin ein tüchtiger Fachmann ist.

### Anstatt eines Nachworts

Aus nahen und fernem Osten kommen deutsche Mädchen und Burschen nach Kokschtetaw, um hier an der Pädagogischen Hochschule ihre Muttersprache besser zu erlernen. Und nicht nur das. Sie sind Philologen und ihr Hauptfach ist Literatur. Das sollten wir nicht vergessen.

Alle Lehrer unseres noch verhältnismäßig jungen Lehrstuhls sind sich der Größe dieser Aufgabe völlig bewußt und setzen alle ihre Kenntnisse und Kräfte daran, damit die verheißungsvolle Zukunft unserer philologischen Abteilung schon im nächsten neuen Lehrjahr beginnt. Nichts wird hier auf die lange Bank geschoben. Alle wichtigen und unaufschiebbaren Fragen werden besprochen und beraten. Niemand handelt hier auf eigene Faust.

Jeder Deutschlehrer trägt Sorge um unsere Bibliothek, die mit jedem Tage reicher an deutschen Büchern wird. Sie ist der Stolz unserer Lehrer und Studenten. Nicht jede Hochschule kann sich solch einer büchereichen, deutschen Bibliothek rühmen.

W. MANGOLD

Kokschtetaw

Auf den Wegen des Gebiets Winizka kann man oft einen kleinen Autobus treffen — das ist ein fahrendes Lektorenbüro der Gebietsgesellschaft „Snanje“. In den Kolchos und Sowchos, in Feldlagern und Viehfarmen, in Betrieben und Institutionen werden Vorlesungen zu verschiedenen Themen gehalten.

UNSER BILD: In der Mittagspause im Feldlager des Schwetschenko-Kolchos, Rayon Tyrowski. Das Mitglied der Gesellschaft „Snanje“ S. D. Litwinenko hält eine Vorlesung über die internationale Lage.

Foto: J. Kopyta



## Handlung — reale Ereignisse



Im Filmstudio „Mosfilm“ wird ein neuer zweitelliger Film „Die Sache Boris Sawinkows“ gedreht. Der Film wird über die ersten Jahre des Sowjetstaates, über den Kampf der Organe der Staatsicherheit gegen die konterrevolutionäre Bewegung, die von Boris Sawinkow geleitet wurde, erzählen. Die Handlung des Films stützt sich auf reale Ereignisse, entfaltet sich auf dem historischen Hintergrund der Jahre 1923—1924.

Autoren des Drehbuches sind W. Ardamski, E. Smirnow, W. Tschebotjarow. Regisseur des Films ist Wladimir Tschebotjarow, Kameramann — Juri Gandmann. Den Film „Die Sache Boris Sawinkows“ wer-

den die Zuschauer Anfang nächsten Jahres auf der Leinwand sehen.

UNSER BILD: Der Regisseur Wladimir Tschebotjarow probt mit den Schauspielern eine der Szenen des Films, die in Gorki Leninski bei Moskau aufgenommen wird. Von rechts — Dersibinski, der Verdienste-Schauspieler der Aserbaidshanschen SSR Anatoli Falkowitsch, der Regisseur Wladimir Tschebotjarow, der Tschekist Fjodorow, der Verdienste-Schauspieler der RSPSR Juri Jakowlew und Mendshinski, der Volksschauspieler der RSPSR Jefim Kopoljan.

Foto: M. Mastjukow

(TASS)

## „Große Gesellschaft“ und amerikanische Wirklichkeit

Schon über zwei Jahre steht im Mittelpunkt des politischen und ideologischen Lebens der USA das von Präsident Johnson verkündete Programm der Errichtung einer „großen Gesellschaft“. Es wird darüber viel geschrieben und gesprochen. Deshalb ist es für die Sowjetmenschen nicht uninteressant, die Ursachen seiner Verkündung zu kennen, die wahre Sachlage zu sehen und zwischen dieser und den bürgerlichen, propagandistischen Hirtengespielen unterscheiden zu lernen. Das wird helfen, einen offensiven Kampf gegen die bürgerliche Ideologie zu führen, wie es der Beschluß des Aprilplenums des ZK der KPdSU verlangt.

Im politischen und ideologischen Nachkriegsleben der USA haben ihre Staatsmänner recht oft ähnliche Programme verkündet. So hat Truman das Programm eines „gerechten Kurses“, Kennedy — dasjenige der „neuen Grenzen“ proklamiert. Doch alle ihre Versprechungen, den Volkswohlstand zu heben, sind in der Regel Illusionen geblieben. Ebenso utopisch sind auch die Pläne der Errichtung der „großen Gesellschaft“.

Jedoch mißt die offizielle Propaganda der USA den Ideen der „großen Gesellschaft“ eine besondere Bedeutung bei. Es handelt sich darum, daß die Ideologen und Politiker der kapitalistischen Welt von heute gut begreifen, welche ein gewaltige Wende sich im Bewußtsein von Hunderten Millionen Werktätigen vollzieht. Der Kapitalismus mit seinem barbarischen Verhalten zum Menschen wird in den Augen der Volksmassen immer mehr kompromittiert, die Ideale des Sozialismus aber verbreiten sich immer weitgehender und gewinnen immer zahlreichere Anhänger. Deshalb muß sich die imperialistische Propaganda drehen und wenden und ihre Formen der Verteidigung des Kapitalismus ändern. Die bürgerlichen Ideologen lenken die Hauptaufmerksamkeit auf die Erarbeitung der These über die Verwandlung des modernen Kapitalis-

W. KRESTJANINOW,  
Kandidat der philosophischen Wissenschaften

mus in die Gesellschaftsordnung eines „universellen Wohlstands“, der gleichen Möglichkeiten für alle. Gerade eine solche Note wurde der USA-Propaganda dem Programm der „großen Gesellschaft“ verliehen.

Wie steht es aber um die amerikanische „große Gesellschaft“ in Wirklichkeit?

Es sind keine drei Jahre seit der Verkündung des Programms zur Errichtung der „großen Gesellschaft“ vergangen, aber namhafte bürgerliche Funktionäre bezeichnen sie bereits als eine „kranke Gesellschaft“. Bezeichnend dabei ist der Umstand, daß eine solche Einschätzung von Menschen gegeben wird, die man am wenigsten der Loyalität gegenüber dem Kapitalismus bezichtigen kann. Als erster gebrauchte diesen Ausdruck der Senator Fulbright. Die amerikanische und ausländische Presse griff den Terminus „kranke Gesellschaft“ schnell auf, und er wurde zum Synonym der tiefen, unheilbaren Widersprüche im wirtschaftlichen, politischen und geistigen Leben der USA, zu einer ständigen Mahnung an jene komplizierten Probleme, mit denen das Land bei der Durchführung seiner Innen- und Außenpolitik zu tun hat.

Die „große Gesellschaft“ ist von vielen Gebrochen befallen, unter denen in erster Linie die Millionenmassen der werktätigen Bevölkerung leiden müssen. Beim wirtschaftlichen Aufstieg, der in den USA 1961 begann, ist die Armut von Millionen Amerikanern besonders deutlich geworden und hat eine offizielle Bestätigung gefunden. Von ihr sprach Präsident Kennedy wie von einer „Schande Amerikas“. Seinen Worten zufolge gehen 30-Millionen Amerikaner hungrig

zu Bett. In der ökonomischen Botschaft des Präsidenten Johnson an den Kongreß im Januar 1964 wurden die Arme Familienmitglieder mit einem Einkommen unter 3000 Dollar im Jahr und Einzelpersonen mit einem Einkommen unter 1000 Dollar bezeichnet. Laut der in der Botschaft angeführten Statistik machten die Armen 35 Millionen Menschen oder ein Fünftel der ganzen Bevölkerung des Landes aus.

In Anbetracht der hohen Preise und der Gebühren für alle Arten von Dienstleistungen ist die Einkommenshöhe von 3000 Dollar nicht zufällig als die Grenze gewählt worden, hinter der Hunger, Kälte, Not beginnen.

1964 rief Johnson auf, nach der Errichtung der „großen Gesellschaft“ im Laufe von 4—5 Jahren einen „Nationalen Krieg gegen Armut“ zu beginnen. Doch dabei blieb es auch. Im März des laufenden Jahres gab der amerikanische Präsident zu, daß die Armut „eine grausame Realität des heutigen Tages“ ist.

Das Problem der Armut ist in den USA untrennbar mit der massenweisen und ständigen Arbeitslosigkeit verbunden. Trotz des sogenannten Gesetzes über das Beschäftigtwerden, das 1946 verabschiedet wurde, war im Laufe der letzten 20 Jahre die Arbeitslosenzahl von 3 Millionen im Grunde genommen die niedrigste Grenze der Arbeitslosigkeit. Eine ebensolche Zahl charakterisiert auch das verfloßene Jahr 1967. Unter den Negern ist doppelt so hoch wie im ganzen Lande, und unter der Negerjugend erreicht er 40 Prozent. Die amerikanischen Arbeitslosen müssen, selbst wenn sie Unterstützungen bekommen (und diese werden nicht allen und nur im Laufe einer bestimmten Frist gewährt) ein elendes, halbhungriges Dasein fristen.

Jetzt wollen wir eine für die Bevölkerung so wichtige Frage wie die medizinische Betreuung betrachten. Sie ist in den USA irrsinnig

feuer, weshalb sich die Hälfte der kranken Amerikaner nicht an den Arzt wendet. Während im Jahre 1950 dem Amerikaner ein Tag des Verbleibens im Krankenhaus durchschnittlich auf 14 Dollar zu stehen kam, kostete er 1967 bereits etwa 100 Dollar. Eine Entbindung im Krankenhaus kostet 700—800, eine Blinddarmpoperation — 600—700, eine Behandlung beim Zahnarzt — 10 und die Entfernung eines Fremdkörpers aus dem Auge — 92 Dollar.

Nichts Wesentliches haben die Pläne der „großen Gesellschaft“ auch zur Lösung der Bildungsprobleme beigetragen. Der Unterricht wird, insbesondere in Hochschulen, wie früher, gegen Bezahlung erteilt. Es nimmt dabei kein Wunder, daß bei solcher Teuerung sogar der hochbezahlte Arbeiter nicht imstande ist, seine Kinder auf eine Universität zu schicken. Dorthin kommen hauptsächlich die Kinder der Bourgeoisie. Hier sei auch bemerkt, daß laut offizieller Statistik in den USA 23 Millionen erwachsene Amerikaner nur im Umfang einer Grundschule lesen, schreiben und rechnen können und 11 Millionen Personen praktisch Analphabeten sind.

Die massenweise Armut und Not in den USA hängen somit nicht mit irgendeiner einzelnen Seite des amerikanischen Lebens zusammen, sondern sie entstehen und herrschen als ein Produkt des sozialen und wirtschaftlichen Systems des Kapitalismus.

Die kommunistische Partei der USA charakterisiert das Problem der Armut im Lande in ihrem ökonomischen Programm folgendermaßen: „Die Hauptursache der Arbeitslosigkeit und Armut ist nicht die Automatisierung, sondern die persönlichen Mängel oder das Mißgelingen. Im Gegenteil, deren Ursache ist das wirtschaftliche System, in dem die Produktion um des maximalen privaten Profits und nicht um des maximalen gesellschaftlichen Wohles willen geführt wird.“

Die „große Gesellschaft“ fiebert auch von anderen Gebrochen. Der ehemalige Direktor der Informationsagentur der USA Rowen berichtet über das katastrophale Wachstum der Selbstmordfälle. Unter allen Todesursachen der Amerikaner im Alter von 18 bis 45 Jahren stehen die Selbstmorde an vierter Stelle, 4 von je 10 Krankenbetten stehen in Kliniken für Geistesranke. Degradation und Leiden wurden zum Los von 5 Millionen Alkoholikern und ihrer

Familien. An Alkoholismus sterben in den USA jährlich mehr Menschen als an Tuberkulose.

Ein richtiges Krebsgeschwulst am Organismus der amerikanischen Gesellschaft ist die Kriminalität. Das Wachstumstempo der massenhaften Kriminalität in den USA überholt das Wachstum der Bevölkerung um das 9fache.

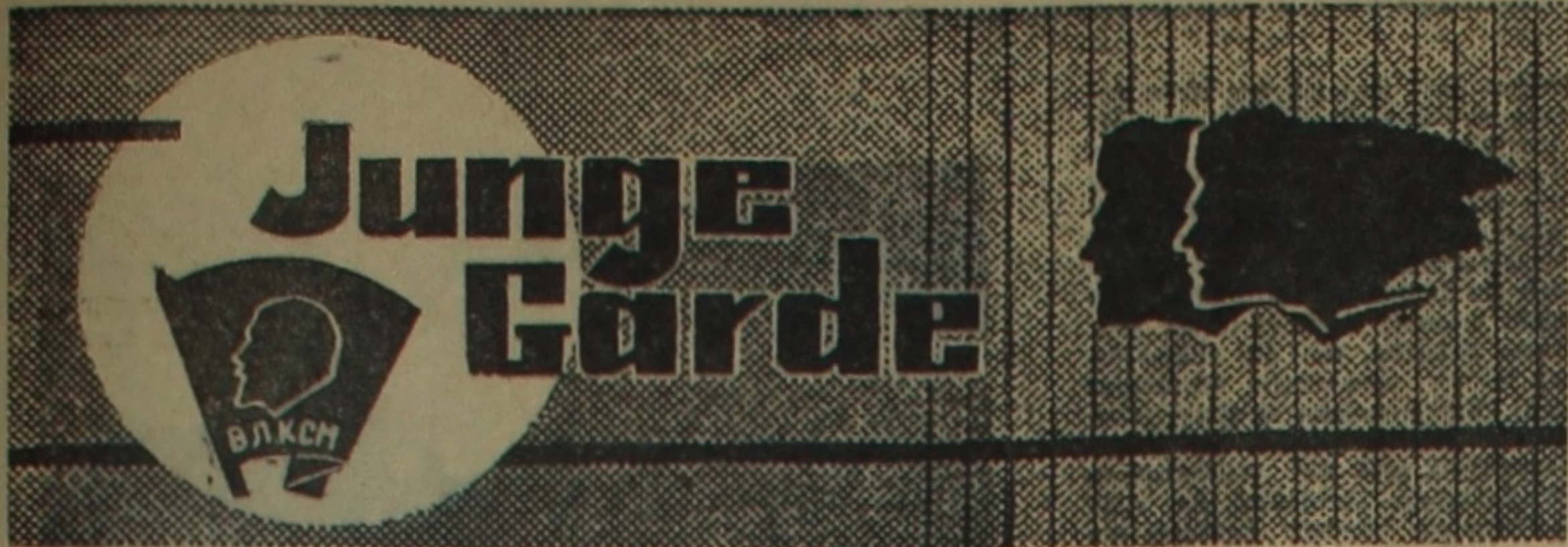
Was hat aber die „große Gesellschaft“ ihrer Jugend gegeben? Wohl keine der früheren Generationen der jungen Menschen in den USA schaute einer so unbestimmten, düsteren und trostlosen Zukunft entgegen wie die jetzige. Es ist daher kein Zufall, daß die Kriminalität und die moralische Verderbtheit unter der Jugend bedrohliche Ausmaße annehmen. Das wird auch von Hunderten Filmen und Fernsehsendungen gefördert, die mit Gewalttaten, Zynismus und Sadismus geradezu gespickt sind.

Ersten Abbruch den Interessen der einfachen Amerikaner hat die Aggressionspolitik der USA in Vietnam getan. Das vietnamesische Abenteuer hat die „große Gesellschaft“ wahrhaft verschlungen und die auch ohnehin verstümmelten Programmversprechungen des amerikanischen Präsidenten gerippt und abgenagt. Welchen Wert haben schon die Pläne, deren Antriebsimpulse zur Entwicklung der Wirtschaft sich in immer größerem Maße in der Arbeit für den Krieg äußern! Die unmittelbaren Ausgaben der USA für die Aggression in Vietnam betragen über 2 Milliarden Dollar im Monat. Bürgerliche Staatsmänner, Soziologen, Publizisten geben gegen ihren Willen zu, daß die Vereinigten Staaten sich in die größte Internationalsmacht der Welt verwandelt haben.

Das alles beweist überzeugend die völlige Unhaltbarkeit der Behauptungen der Washingtoner Politiker und ihrer Propaganda-Troubadoure betrefers der „großen Gesellschaft“ in der USA. Eine in Arm und Reich gesplittene Gesellschaft ist nicht imstande, ihre sozialen Geschwüre auszuheilen. Ihre Machtgeber ziehen aus eigennützligen Klasseninteressen vor, die nationalen Reichtümer für den Krieg und nicht für die Hebung des Volkswohlstandes zu verwenden.

Leninograd





# Im Aussaatrhythmus

Die Frühjahrsbestellung ist gegenwärtig die Hauptorgie der Landwirte. Deshalb haben die Komsomolorganisationen des Gebiets ihren Lebensrhythmus dem Aussaatrhythmus untergeordnet.

Noch lange vor dem Einzug des Frühlings bestimmten die Grundorganisations- und Komsomolkomitees der Kolchos und Sowchoses die Zahl der Komsomolzen-Jugendbrigaden und -aggregate und ihren Bestand. Hier einige Zahlen. Auf den Feldern sind gegenwärtig 3 056 Traktoristen, 2 181 Sier, 1282 Fahrer, 111 Einrichtmeister - Mitglieder des LKJV - beschäftigt.

Und wieviel Komsomolzen sind

noch in der sogenannten Dienstleistungsphase tätig! Allein 345 Köpfe sind Komsomolzen.

Die Rayonkomsomolkomitees erarbeiteten auch die Bedingungen des Wettbewerbs während der Frühjahrsbestellung und das Gebietskomsomolkomitee - die Bedingungen des Wettbewerbs der Komsomolzen-Jugend-Traktorenbrigaden, der jungen Mechanisatoren für die weitere Steigerung der Produktion der Erzeugnisse der Landwirtschaft zu Ehren des 50. Jahrestags des LKJV und des 100. Geburtstag W. I. Lenins. Die Sieger werden mit Ehrenurkunden des ZK des LKJV, des ZK des Komsomol Kasachstans und des Gebiets-



# EINE GUTE IDEE

Vor Kurzem gingen die Komsomolzen des Sowchos unter Leitung des Komsomolsekretärs Dmitri Terestschenko an einem Sonntagmorgen mit Spaten und Tragen zum Rand der Siedlung des Sowchos „Saretschny“. Sie haben beschlossen, hier auf dem brachliegenden Gelände, wo früher nur Wermut und Reihgras wuchs, einen Obstgarten namens des 50. Jahrestags des LKJV anzulegen.

Den Sowchoskomsomolzen ka-

men die Komsomolzen und Pionier der Mittelschule und ihre Lehrer zu Hilfe. Auch Setzlinge waren schon da: Apfel- und Kirschenbäumchen, Johannisbeeren- und Himbeersträucher. Die Jugend teilte sich in Gruppen. Einige trugen Hummerde herbei, andere pflanzten die Bäumchen. Jeder Komsomolze will im Komsomolgarten 10-15 Setzlinge pflanzen.

„Erlauben sie uns, in diesem Garten eine Allee der Abiturienten zu

pflanzen“, wandten sich die Schüler der 10. Klasse Elvira Weiß und Sascha Mashura an den Komsomolsekretär.

„Das ist eine gute Idee. Pflanz“, antwortete Dmitri Terestschenko.

Den ganzen Tag arbeitete man im Garten. Bis zum Abend waren 2 000 Obstbäumchen gepflanzt.

Gebiet Zellinograd

# Die vierte Lehre

„Und dann, wißt ihr, unsere Mechanisatoren kennen diese Maschinen nicht. Möglich, daß auch ihr sie nicht gesehen habt, aber kennen müßt ihr sie. Ihr werdet sie montieren und abregulieren, und wir werden uns schon während der Arbeit damit bekannt machen.“

Wir hörten dem Direktor zu, aber wir hörten weniger auf ihn, als auf die Forderungen der Situation auf den Feldern. Alles war logisch und umsichtig. Wir konnten das alles schneller und besser als ein beliebiger Traktorist vollbringen, und auch die Traktoren brauchten nicht zu stehen.

Meine erste Notiz in meinem Tagebuch begann ich mit den Worten: „Wie konnten wir nicht wissen, daß sich die Technik mit jedem Jahr erneuert?“ Zum Schluß führte ich an: „Die erste Lehre. Lehrer ist der Direktor.“

Aus dem Kabinett des Direktors holte uns Onkel Sascha ab. Auf dem Maschinenhof verabreichte er uns Kittelhosen, Werkzeuge, zeigte die Hausapotheke.

„Für jeden Fall, daß ihr wißt“, sagte er.

An den Kästen mit Maschinentellen der SA- und Schälmaschinen begann er wieder zu sprechen.

„Montieren werdet ihr hier. Die Arbeit einschätzen und auf Rechnung nehmen werde ich. Unter anderem, ihr habt Glück“, fügte er unerwartet hinzu.

„Worin?“

„Die Feiertage stehen bevor. Die Arbeit wird zweifach bezahlt.“

„Das gehört sich wohl so?“

„Die Aussaat geht. Die Maschinen sind nötig. Der Direktor hat das Recht dazu. Ihr habt wahrscheinlich auch darum gebeten.“

„Nein, das nicht. Und wenn wir das auch wissen, aber in der heißen Arbeitszeit zu spekulieren, hat man uns nicht gelehrt.“

An diesem Tag habe ich meine zweite Notiz ins Tagebuch eingetragen: „Die zweite Lehre. Lehrer ist Onkel Sascha. Unter besonderen Umständen kann man an Feiertagen die Arbeit zweifach belohnen.“

Wir arbeiteten paarweise. Abends kam bei uns immer ein Traktor an und nahm sechs Sämaschinen mit. Onkel Sascha nahm jedesmal akkurat die Arbeit auf Rechnung, aber vor der Malfier verschwand er auf zwei Tage.

Die Arbeit gewohnt, montierten wir jetzt schon acht Sämaschinen am Tag. Solange Onkel Sascha abwesend war, übergaben wir die Sämaschinen dem Traktoristen selbst. Wieder sechs, aber zwei

wejtisch stand ein schmutziger Fingerabdruck.

Sie erwarteten mich auf dem Treppenaussatz.

„Erhalte deinen Teil. Es ist niemandens Arbeit. Alles war vom Füllhalter abhängig. Den Jungen sag, du hättest Brigadiersgelder erhalten.“

Ich taumelte auf dem staubigen Weg dahin. Das Wort „Brigadiersgelder“ pochte an die Schläfen.

Ein Hupensignal brachte mich wieder zur Besinnung. Ich machte einen Sprung zur Seite und wich einem „Woiga“ aus. Dabei prallte ich mit jemandem zusammen, vernahm deutlich das Klirren von Glasscherben. Neben mir auf dem Weg zappelten in einer Pfütze lebende Fischelein, lagen Scherben eines Dreiliter-Gefäßes umher.

„Die Fischsuppe ist also hin?“ fragte ich etwas verdattert.

„Was für eine Fischsuppe? Ich hatte sie soeben fürs Aquarium gekauft.“ Die Stimme des Knaben brach ab, in seinen Augen standen Tränen. In wenigen Sekunden raffte ich die Fischelein zusammen und eilte in die nächste Wohnung. Und schon schwammen sie in einem Halblitergefäß. Wie Jura (so hieß der Knabe) sagte, waren das leichttragende Weibchen. „Komm, gehen wir in den Laden, Jura, ich werde gleich alles wieder gutmachen.“

„Sie sind ja gar nicht so ganz schuld, Onkel.“ Ich war zweimal so alt wie der Knabe. Beim Wort Onkel freute ich mich, daß ich nicht Sascha hieß. Der Verkäufer überreichte mir das allergrößte Aquarium. Das Gefäß mit den „Leichtträgerinnen“ stellten wir auf den Boden des Aquariums. Mir gab man das Restgeld.

„Nein, nein!“ rief ich fast überlaut.

„Geben Sie mir dafür eine Angel mit Schnur und Haken.“ „Wo zu das alles, Onkel?“

„So muß es sein. Ich mußte alles verbessern.“ Jura konnte nicht wissen, was ich verbessern mußte. An diesem Tag wußte ich selbst nicht, wie ich das besser machen konnte. Auf der Straße wendete ich die Tasche um. „Brigadiersgelder“ waren darin keine mehr vorhanden. Mir wurde leichter ums Herz.

In der Gemeinschaftswohnung öffnete ich mein Tagebuch. Ich zeichnete das Datum, aber schreiben konnte ich nicht. Ich ließ zwei Seiten aus und verzeichnete ein neues Datum. An diesem Tag habe ich überhaupt nichts in mein Tagebuch eingetragen. Auch lange hernach habe ich keine Eintragungen gemacht. Erst nach einem Jahr, als ich schon ein wenig an den Ruf „Mechaniker“ gewöhnt war, schrieb ich diese Seiten zu Ende. Ich nannte den Tag: „Die vierte Lehre“.

Do zu unserem Praktikum fuhren wir als Achtzehnjährige mit der Überzeugung, daß wir viel wissen und andere lehren werden.

Johann SARTISON

„50 Jahre Komsomol“

Im Oktober 1968 feiert der Leninische Kommunistische Jugendverband der UdSSR sein 50jähriges Jubiläum. Anlässlich dieses Ereignisses veranstalten das Zentralkomitee des Komsomol und der Vorstand der Unionsgesellschaft der Philatelisten vom 21. September bis zum 6. Oktober dieses Jahres im Gebäude des Moskauer Polytechnischen Museums die philatelistische Ausstellung „50 Jahre Komsomol“.

Das vom Helden der Sowjetunion Ernst Krenkel geleitete Organisationskomitee nahm bereits Vorbereitungsarbeiten auf.

Die Ausstellung soll mit philatelistischen Mitteln den heldenhaften Weg der KPdSU, des Sowjetstaates und des Leninischen Komsomol, eines aktiven Helfers der Partei, des Führers und Organisators der sowjetischen Jugend im Kampf um den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft, widerspiegeln. Sie ist ferner berufen, die wichtige Bedeutung der Philatelie bei der Erziehung der jungen Generation im Geiste des sowjetischen Patriotismus, des proletarischen Internationalismus, der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu popularisieren.

An der Ausstellung werden auch ausländische Briefmarkensammler teilnehmen.

Die Ausstellung soll mit philatelistischen Mitteln den heldenhaften Weg der KPdSU, des Sowjetstaates und des Leninischen Komsomol, eines aktiven Helfers der Partei, des Führers und Organisators der sowjetischen Jugend im Kampf um den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft, widerspiegeln. Sie ist ferner berufen, die wichtige Bedeutung der Philatelie bei der Erziehung der jungen Generation im Geiste des sowjetischen Patriotismus, des proletarischen Internationalismus, der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu popularisieren.

An der Ausstellung werden auch ausländische Briefmarkensammler teilnehmen.

# „50 Jahre Komsomol“

Die schönsten Exponate sollen mit Gold-, Silber- und Bronzemedailles, sowie mit Ehren- und Teilnehmerdiplomen ausgezeichnet werden.

Außerdem werden die Besitzer der besten Sammlungen wertvolle Preise erhalten, die von staatlichen Behörden und öffentlichen Organisationen gestiftet werden.

Zu Ehren der Ausstellung „50 Jahre Komsomol“ werden Erlassbriefumschläge emittiert sowie Sonderstempel und verschiedene Souvenirs hergestellt.

Pawel MASUR, Vorsitzender des Vorstandes der Moskauer Abteilung der Unionsgesellschaft der Philatelisten

(APN)

„50 Jahre Komsomol“

Die schönsten Exponate sollen mit Gold-, Silber- und Bronzemedailles, sowie mit Ehren- und Teilnehmerdiplomen ausgezeichnet werden.

Außerdem werden die Besitzer der besten Sammlungen wertvolle Preise erhalten, die von staatlichen Behörden und öffentlichen Organisationen gestiftet werden.

Zu Ehren der Ausstellung „50 Jahre Komsomol“ werden Erlassbriefumschläge emittiert sowie Sonderstempel und verschiedene Souvenirs hergestellt.

Pawel MASUR, Vorsitzender des Vorstandes der Moskauer Abteilung der Unionsgesellschaft der Philatelisten

(APN)

„50 Jahre Komsomol“

Die schönsten Exponate sollen mit Gold-, Silber- und Bronzemedailles, sowie mit Ehren- und Teilnehmerdiplomen ausgezeichnet werden.

Außerdem werden die Besitzer der besten Sammlungen wertvolle Preise erhalten, die von staatlichen Behörden und öffentlichen Organisationen gestiftet werden.

Zu Ehren der Ausstellung „50 Jahre Komsomol“ werden Erlassbriefumschläge emittiert sowie Sonderstempel und verschiedene Souvenirs hergestellt.

Pawel MASUR, Vorsitzender des Vorstandes der Moskauer Abteilung der Unionsgesellschaft der Philatelisten

(APN)

# So dienen unsere Landsleute

Am Gebäude des technischen Kontrollpunkts kommen immer wieder Wagen vorgefahren. Jurij Skripnikow vernimmt das verhaltene Brummen der Motoren. Ein Kraftwagen ist von der Fahrt zurückgekehrt. Wie gewöhnlich hat es der Fahrer eilig, ihn erwartet die verdiente Erholung oder vielleicht unverzügliche Abfahrt mit einer neuen Aufgabe, deshalb eilt ihm Skripnikow entgegen. Aus dem Fahrerhäuschen steigt der Fahrer zweiter Klasse, der Sergeant Woldemar Bengel.

„Wie war die Fahrt?“ interessiert sich der Leiter des technischen Kontrollpunkts.

„Normal“, folgt die Antwort.

Der Unteroffizier Skripnikow erwartet keine andere Antwort von einem Militärkraftfahrer. Der Komsomolze Bengel ist ein erfahrener Fachmann, ein Mensch hoher technischer Kultur. Noch vor Einberufung in die Armee arbeitete er als Fahrer eines Kraftwagens im Getreidesowchos von Atbasar und zeichnete sich durch seinen Fleiß aus. Woldemar Bengel geht bei jeder Fahrt Brennstoff einzusparen. Vor kurzem wechselte er die Radsätze mit denen er über 8 000 Kilometer über die Norm gefahren ist. Woldemar Bengel wurde für

seinen Eifer im Dienst mit einer hohen Auszeichnung - dem Abzeichen „Bestar der Sowjetarmee“ bedacht.

„Wollen dennoch nachprüfen“, sagt der Unteroffizier zum Sergeant und hebt mit gewohnter Bewegung die Motorhaube.

Kritisch prüfte der Leiter des technischen Kontrollpunkts den Wagen, konnte aber keine Mängel finden.

Der Wagen fuhr zur Waschanlage. Starke Wasserstrahlen spülen den Staub und Kot ab. Der Wagen verwandelt sich augenblicklich. Neben Bengel standen Soldaten aus seiner Abteilung. Woldemar weiß, daß sie ihren Kommandeur beobachten, bei ihm lernen. Beim Sergeant Bengel kann man so manches lernen. Er ist ein erfahrener Fachmann, kennt Kraftwagen vieler Marken. Er hat schon einige Dutzend Fahrer ausgebildet. Die Soldaten Anatolj Sgonnik, Shamagasy, Nurpissow und andere verdanken ihm ihre hohe Meisterschaft.

Das Porträt des Besitzers Woldemar Bengel befindet sich auf der Ehrentafel der Einheit. Sein Dienstefter wurde durch mehrere Aufzeichnungen, Wertgeschenke ausgezeichnet. Der ehemalige Neu-

landerschließer hält seine Marke hoch, es schreitet in den Reihen der Besten. Gegenwärtig bereitet sich Woldemar darauf vor, als Kandidat in die Kommunistische Partei der Sowjetunion einzutreten.

„Solche Menschen wie Sie“, hatte der Kommandeur der Unterabteilung ihm gesagt, „haben durch die Tat bewiesen, daß sie den hohen Namen eines Kommunisten rechtfertigen.“

An diesem Tag kehrte noch ein Fahrer der Landsmann Bengels - Viktor Diel, von der Fahrt zurück. Der Kommandeur hatte ihm eine verantwortungsvolle Aufgabe anvertraut und Viktor Diel brachte die Fraacht rechtzeitig zum Bestimmungsort.

Es ist kennzeichnend, daß der Soldat Diel, so wie der Sergeant Bengel einen Kameraden nie in seinem Unglück allein läßt, sondern immer hilfsbereit ist.

Die Soldaten sind Herren der Technik, sie verhalten sich sorgsam zu ihr. Den Ersten Mal und den Tag des Sieges haben sie mit ausgezeichneten Resultaten in allen Fächern der militärischen Ausbildung begangen.

F. LOBSIN

Taschkent

# Herren der Technik

Am Gebäude des technischen Kontrollpunkts kommen immer wieder Wagen vorgefahren. Jurij Skripnikow vernimmt das verhaltene Brummen der Motoren. Ein Kraftwagen ist von der Fahrt zurückgekehrt. Wie gewöhnlich hat es der Fahrer eilig, ihn erwartet die verdiente Erholung oder vielleicht unverzügliche Abfahrt mit einer neuen Aufgabe, deshalb eilt ihm Skripnikow entgegen. Aus dem Fahrerhäuschen steigt der Fahrer zweiter Klasse, der Sergeant Woldemar Bengel.

„Wie war die Fahrt?“ interessiert sich der Leiter des technischen Kontrollpunkts.

„Normal“, folgt die Antwort.

Der Unteroffizier Skripnikow erwartet keine andere Antwort von einem Militärkraftfahrer. Der Komsomolze Bengel ist ein erfahrener Fachmann, ein Mensch hoher technischer Kultur. Noch vor Einberufung in die Armee arbeitete er als Fahrer eines Kraftwagens im Getreidesowchos von Atbasar und zeichnete sich durch seinen Fleiß aus. Woldemar Bengel geht bei jeder Fahrt Brennstoff einzusparen. Vor kurzem wechselte er die Radsätze mit denen er über 8 000 Kilometer über die Norm gefahren ist. Woldemar Bengel wurde für

seinen Eifer im Dienst mit einer hohen Auszeichnung - dem Abzeichen „Bestar der Sowjetarmee“ bedacht.

„Wollen dennoch nachprüfen“, sagt der Unteroffizier zum Sergeant und hebt mit gewohnter Bewegung die Motorhaube.

Kritisch prüfte der Leiter des technischen Kontrollpunkts den Wagen, konnte aber keine Mängel finden.

Der Wagen fuhr zur Waschanlage. Starke Wasserstrahlen spülen den Staub und Kot ab. Der Wagen verwandelt sich augenblicklich. Neben Bengel standen Soldaten aus seiner Abteilung. Woldemar weiß, daß sie ihren Kommandeur beobachten, bei ihm lernen. Beim Sergeant Bengel kann man so manches lernen. Er ist ein erfahrener Fachmann, kennt Kraftwagen vieler Marken. Er hat schon einige Dutzend Fahrer ausgebildet. Die Soldaten Anatolj Sgonnik, Shamagasy, Nurpissow und andere verdanken ihm ihre hohe Meisterschaft.

Das Porträt des Besitzers Woldemar Bengel befindet sich auf der Ehrentafel der Einheit. Sein Dienstefter wurde durch mehrere Aufzeichnungen, Wertgeschenke ausgezeichnet. Der ehemalige Neu-

landerschließer hält seine Marke hoch, es schreitet in den Reihen der Besten. Gegenwärtig bereitet sich Woldemar darauf vor, als Kandidat in die Kommunistische Partei der Sowjetunion einzutreten.

„Solche Menschen wie Sie“, hatte der Kommandeur der Unterabteilung ihm gesagt, „haben durch die Tat bewiesen, daß sie den hohen Namen eines Kommunisten rechtfertigen.“

An diesem Tag kehrte noch ein Fahrer der Landsmann Bengels - Viktor Diel, von der Fahrt zurück. Der Kommandeur hatte ihm eine verantwortungsvolle Aufgabe anvertraut und Viktor Diel brachte die Fraacht rechtzeitig zum Bestimmungsort.

Es ist kennzeichnend, daß der Soldat Diel, so wie der Sergeant Bengel einen Kameraden nie in seinem Unglück allein läßt, sondern immer hilfsbereit ist.

Die Soldaten sind Herren der Technik, sie verhalten sich sorgsam zu ihr. Den Ersten Mal und den Tag des Sieges haben sie mit ausgezeichneten Resultaten in allen Fächern der militärischen Ausbildung begangen.

F. LOBSIN

Taschkent



# Frühlingstage im Bruderland

## 9. Straßenbilder aus Brno

Wir betreten wieder einmal ein Abteil erster Klasse in einem Schnellzug. Gerhart schimpft, als er eine dicke schwarze Staubschicht auf dem Fensterrahmen sieht. Ich enthalte mich aus Anstandsgründen einer direkten Stellungnahme und äußere nur meine Verwunderung darüber, daß in der Tschechoslowakei verhältnismäßig wenig Eisenbahnstrecken elektrifiziert sind. Man spricht von der Notwendigkeit, unrentable Kohlengruben zu schließen, und gleichzeitig verbrennt man so viel Kohle in den Feuerungen der Lokomotiven mit niedrigen Wirkungsgraden, anstatt sie in großen Wärmekraftwerken in elektrischen Strom zu verwandeln.

Ein dritter sitzt im Abteil. Er schielt hinter seiner Zeitung zu uns herüber. Versteht also Deutsch.

Nachdem wir Kolin, eine Industriestadt, die für ihre 23.000 Einwohner ein ständiges Schauspielhaus hat, zurückgelassen haben, fahren wir lange Zeit am linken Ufer der Elbe (Laba) entlang. Man argert sich in Brno gelegentlich darüber, daß die Elbe und nicht die Moldau als Hauptfluß anerkannt wird, obwohl die letztere den größeren Weg bis zu ihrem Zusammenfluß bei Melnik zurücklegt.

Die Elbe in ihrem grünen Tal ist schön, aber mich interessiert unser Reisegefährte mehr als die Naturschönheiten. Das ist ein Mann mit schweißweißem Haar und jungem, faltenlosem Gesicht gesünder Farbe, groß, mit immer noch schlanker Figur, sehr gut und sorgfältig angezogen: eleganter grauer Anzug, schneeweißes Hemd. Er liest eine Zeitung nach der anderen, jetzt hält er gerade eine mit dem Titel „Student“ in der Hand. Vielleicht ein Universitätsprofessor?

„Verzeihen Sie, können Sie nicht sagen, wann unser Zug in Brünn ankommt?“ Dumme, aber mir fällt nichts Besseres ein. Der Mann greift nach seiner Reisetasche, holt den Fahrplan hervor. Der Anfang ist gemacht.

Es stellt sich heraus, daß mein Gegenüber aus Kocice nach Bratislava dienstlich unterwegs und wirklich ein Professor ist, aber von einer technischen Hochschule. Um so sicherer konnte er zu meinen wirtschaftspolitischen Auslassungen Stellung nehmen. „Ja, das stimmt schon, daß die Tschechoslowakei gerade in der Entwicklung der Transportmittel zurückgeblieben ist. Auch im technischen Ni-

veau einiger Industriezweige. Es wurde den Grundindustrien der Vorrang gegeben, die Stärke der Tschechoslowakei liegt dagegen in der hochqualifizierten Arbeit, das heißt bei den Veredelungsindustrien. Das meint gerade das Aktionsprogramm, wenn dort über die Disproportionen in der Wirtschaft die Rede ist.“

So steuert das Gespräch von selbst zu den Problemen, die gegenwärtig in aller Munde sind. Demokratisierung ist zu einem Stichwort geworden, man spricht im Ernst, man macht auch Witze darüber. Kommt der Autobus nicht zeitig zur Haltestelle, dann heißt es schon „Der Fahrer macht die Demokratisierung mit.“ Ich fragte den Professor, wie sich die studierende Jugend zu der Demokratisierung stellt.

„Natürlich ist sie vorbehaltlos dafür.“

„Weil die Jugend immer für alles Neue begeistert ist?“

„Nicht nur deshalb. Als Student erwartet man viel davon in rein materieller Hinsicht. Das Aktionsprogramm sieht die Beseitigung der Gleichmacherei vor. Als Ingenieur wird man also bedeutend mehr als ein Arbeiter verdienen, was heute gar nicht der Fall ist. Aber vor allem sehnt sich die Jugend nach freiem Meinungs- und Austausch. Sie will auch die Auslandspresse lesen, die Meinungen unserer politischen Gegner wissen.“

„Um sich diese anzueignen?“

„Nein, um ihnen mit Argumenten entgegenzutreten. Mit Argumen-

ten, nicht mit dem Verbot.“ „Über-schätzen Sie nicht die Widerstandsfähigkeit der jungen, politisch unerfahrenen Menschen gegen die raffinierte reaktionäre Propaganda?“ „Unsere Jugend steht doch nicht allein da. Die Partei wird sie mit dem politischen Wissen, mit der politischen Logik, eben mit der Argumentation bewaffnen müssen: Was aber die Grundstellung unserer Jugend anbetrifft, so hat sie für den Kapitalismus bestimmt nichts übrig. Sie ist doch in sozialistischen Verhältnissen aufgewachsen.“

Der Zug fuhr mir diesmal zu schnell, ich hätte gerne mit diesem interessanten Gesprächspartner weiter diskutiert, aber die Türen und Fabriksschleuse von Brno waren schon zu sehen und wir verabschiedeten uns, jeder für sich bereit, weiterzudenken.

Brno mit seinen 5 Stadtbezirken und 85 benannten Stadtteilen, mit 11 Museen bzw. Ausstellungen, 8 Theatern und 13 Konzertsälen, zu mindestens 15 sehenswerten historischen Bauten abgesehen von genauso viel baukünstlerisch wichtigen Kirchen usw. — wie lerne ich nun am besten in ein paar Tagen diese Stadt kennen, wie bekomme ich von ihr einen lebendigen Eindruck? Da fällt mir meine alte Methode ein, die ich schon so oft auch im Heimatland angewandt habe.

Die Straßenbahn Nummer 5 fährt in die Vorstadt Zidenice, wo, wie ich gehört habe, neue Wohnblöcke gebaut werden. Gleich hinter dem Hauptbahnhof bekommt die Gegend schon ein anderes Gepräge, nichts mehr von den Paradeschaulustern der Stadtmitte, von Autos

mit österreichischen Nummernzeichen, von vornehm angezogener Menschenmenge. Enge Gassen, einstöckige Häuschen, holperige Bürgersteige, Längs der Taborska, einer Hauptverkehrsstraße, vereinzelt recht bescheidene Geschäfte. Nur selten spärliche Grünanlagen.

Die Straßenbahn macht ihre Endschleife, alles steigt aus. Die Taborska ist hier mit Bäumen umsäumt, und weiter vorn, auf einer grünen Anhöhe, sehe ich die Neubauten: Weißgetünchte hohe Kästen mit langen Fensterzeilen, kleine Gärten davor, hier und da Wäschestücke auf dem Balkon, sich langweilende Männer in irreflechten Sporthemden und beschäftigte Frauen in Schürzen... Warte, warte — ich muß mir mit der Hand über die Augen fahren — bin ich nicht in einem Mikrorayon irgendwo in Ost-Kamengor oder Pawlodar?

Auf dem Rückweg erscheint mir selbst die Taborska schon irgendwie heimischer. Ein ärmlich angezogenes Mütterchen mit einer Krücke steigt umständlich ein. Sie fragt den Wagenführer nach dem Weg, stellt fest, daß sie falsch eingestiegen ist und steigt an der nächsten Haltestelle wieder aus, die Einsteigenden greifen ihr unter die Arme. Nur wenige Passanten in den Straßen. Ein junges Ehepaar schiebt einen Kinderwagen vor sich her. Muß denn dabei auch noch geküßt werden? Sie haben also nicht genug — na ja, wer kann es besser wissen als sie selbst! Nein, nein, die Menschen leben hier nicht viel anders als anderswo...

Wir sind wieder am Bahnhof und der Schaffner gibt laut etwas bekannt. Aha, die Bahn fährt nicht

weiter, das lese ich den nicht gerade strahlenden Gesichtern der Aussteigenden ab. Machen wir aus der Not eine Tugend und bestiegen wir die Nummer 1, sie fährt zum Messegelände. Die Internationale Maschinenausstellung, die alljährlich im September stattfindet, hat nicht umsonst Brno zu ihrem Sitz. Seine Betriebe, wie die Julius-Furka-Werke (elektrische Ausrüstungen), Kralovopolske strojiny (chemische Einrichtungen), die Kugellagerfabrik und die weltbekannte Waffenfabrik Zbrojovka, die viele befreundete Länder, darunter die Entwicklungsländer Afrikas, beliefert, machen Brno zu einem Maschinenzentrum von Welt.

Unten im Tal des Leid für Brno zu kleinen Figgelchen Svatka liegt das Messegelände. Die gesamte Ausstellungsfäche beträgt 135.000 Quadratmeter, darunter genau die Hälfte in gedeckten Pavillons. Zusammen mit dem anschließenden städtischen Kultur- und Erholungspark ist die Ausstellung der beliebte Platz für Spaziergänge der Brüner sowie der Fremden. Sonst konzentriert sich der Fremdenverkehr, der überwiegend aus Österreich kommt, um das große moderne Hotel International, das sich direkt in der Stadtmitte am Fuß des berühmten Spielbergs mit seiner Burg befindet. Ein paar Hundert Schritte von diesem Luxushotel entfernt liegt der Platz des 25. Februar, ehemaliger Markt- und Morgen werden hier hölzerne Verkaufstische aufgestellt und die Bauern aus den umliegenden Dörfern sowie Kleingärtner legen ihre Produkte aus: frisches Gemüse und Obst, im Frühjahr auch Setzlinge und sonstiges Grünzeug, gelegentlich auch Wild, das heißt Geflügel und Hasen (übrigens habe ich nirgends soviel Hasen wie auf den Feldern der Tschechoslowakei gesehen).

Dominierend auf diesem Platz ist das massive Gebäude aus dem XV. Jahrhundert, wo das Mährische Museum untergebracht ist. In diesem Museum sah ich eine neue Vitrine, wo eine goldgedruckte Urkunde ausgestellt ist, in der es heißt: Am 4. April 1968 wurde das Museum anlässlich seines 150jährigen Bestehens, für den bedeutenden Beitrag zur tschechoslowakischen Wissenschaft und Kultur, mit dem Orden der Arbeit ausgezeichnet. Und die Unterschrift: Präsident Svoboda. Das war also einer der ersten Akte des neuen Staatspräsidenten: ein guter Anfang! Und draußen, an der Hauswand erblickt man eine Gedenktafel: In diesem Haus weilte am 2. bis 5. Oktober 1805, also genau zwei Monate vor der Schlacht bei Slavkov (Austerlitz), der russische Feldherr M. I. Kutusow.

Am Abend stieg ich aus der Straßenbahn, die mich vom Messegelände zurück in die Stadtmitte brachte, kurz nach dem Platz der



Platz des 25. Februar mit dem Gemüsemarkt, dem Museum und mit dem Peter-Pauls-Dom im Hintergrund

Foto: J. Ehm



Marschall R. J. Malinowski-Platz in Brno

Foto: E. Einhorn

die Kinder? Aber warum so groß? Am nächsten Sonntag kam ich extra wieder hierher und alles wurde klar. Die Kinder bekommen für eine Krone ein Kinderauto, ein regelrechtes, mit Steuerrad, ein regelrechtes, ein Kieperauto, bloß ohne Karosserie und als Antrieb dient kein Motor, sondern die eigenen Füße. Mit diesen niedlichen Fahrzeugen fährt das kleine Völkchen voll Begeisterung umher, beachtet Verkehrsregeln, verletzt sie auch mitunter... Aber der strenge Verkehrspolizist paßt auf, da schrillt schon die Trillerpfeife. Und die Gesichter, die Gesichter, besonders bei den Jünglingen! So eine Einrichtung möchte ich in unseren Städten auch sehen.

A. DEBOLSKI,  
unser Sonderkorrespondent

(Fortsetzung folgt)

## Zeugen der Vergangenheit

Oft bestaunt von vielen Touristen und Besuchern in Karl-Marx-Stadt ist der versteinerte Wald. Vor dem Museum im Zentrum der Bezirkshauptstadt wurden vor etwa 50 Jahren die steinernen Zeugen der Vergangenheit aufgestellt.

Es handelt sich um versteinerte Bäume aus der Zeit des Porphyrtuffs des Rotliegenden, die im Stadtgebiet gefunden wurden. Ihr Alter schätzt man etwa 200 Millionen Jahre.

Wolfgang LANGE  
Karl-Marx-Stadt/DDR

UNSER BILD: Versteinerte Wald



## Sorge um die Veteranen

Eine große Gruppe transkarpatischer Veteranen — Invaliden des Vaterländischen Krieges — hat vom Staat unentgeltlich Personenwagen „Saporosch“ mit Handsteuerung bekommen.

Besitzer dieser Personenwagen neuen Modells wurden die ehemaligen freiwilligen Kämpfer Georg Glagola (Rayon Mukatschow), Michail Tschepesch (Rayon Irshaw), Pjotr Bresinski (Rayon Peretschinsk), Juri Komendor (Rayon Tjagewsk) und andere — insgesamt 20 Veteranen des Vaterländischen Krieges.

In nächster Zeit sollen noch 13 ehemalige Veteranen, Verteidiger der Heimat, Personenwagen als unentgeltliche Hilfe vom Staat bekommen.

Die Veteranen danken herzlich der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung für die Achtung und die Fürsorge um sie.

V. MELENTJEW  
Transkarpaten

Herzliche Dankbarkeit

Ich sehe wieder die Sonne, den Wald, die Natur und das Leben mit all seiner Schönheit. Und das habe ich der Ärztin Nadescha Wassiljewna Worobjowa zu verdanken, die mir eine Augenoperation gemacht hat. Mir fehlen die Worte, meine Dankbarkeit auszusprechen. Die Taten solcher Menschen wie N. W. Worobjowa müßte man in Musik ausdrücken, was ich aber leider nicht kann. Da möchte ich ihr wenigstens durch die Zeitung danken.

Anna LOOSE  
Gebiet Kustanal

Baueifer

Jetzt schaffen die Bauleute mit Eifer an den nächsten Baubojekten: Schule, Dienstleistungskombinat, Waren-, Bade- und Kulturhaus, Restaurant.

W. NAUMEZ  
Gebiet Taldy-Kurgan

## Melkerinnen haben Glück

Die Melkerin Valentina Klimowa (Sowchos „Tschkalowski“) hat in der 2. Ziehung der Geld-Sachwertlotterie der Kasachischen SSR einen Personenwagen „Wolga“ gewonnen.

Die Melkerin Emma Belezkaja aus dem Abai-Sowchos hatte auch Glück: Sie gewann eine Waschmaschine.

I. PETROW  
Gebiet Kokschetaw

Obstgärten und Rentabilität

Der Krupskaja-Kolchos war eine rückständige Viehzuchtswirtschaft, die für alle ein Dorn im Auge war. Auf dem ganzen Territorium des Kolchos gab es keinen einzigen Obstbaum, keine Sträucher.

„Auf den Steinen wächst doch nichts“, gaben alle zur Antwort. Nachdem der Kolchos in den Krupskaja-Sowchos reorganisiert wurde, kam die Parteiorganisation und die Sowchosleitung zu anderen

Ansichten: Es wurde eine vielzweigige Wirtschaft gegründet. Mit der Zeit wurde sie hochrentabel. Der 215 Hektar große Obstgarten trug viel dazu bei: Er gab im Vorjahr schon eine gute Ernte. Auch in diesem Jahr sind im Sowchos Aussichten auf eine gute Ernte und folglich auch auf gute Einkünfte vorhanden.

W. MERKEL  
Kjrgisien

Zelinograd  
„Freundschaft“

FERNSEHEN  
Für unsere Zelinograder Leser  
am 24. Mai

Wir empfehlen:  
Der Freund der Sansculotten  
ein Marat-Roman von Ferdinand und Käthe May

UNSERE ANSCHRIFT:  
Kaz. CCP  
г. Целиноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65114

## Für die Reise nach Mexiko

In einem der schönsten Sportpaläste unseres Landes, im „Jubilejny“ in Leningrad, begann die Unionsmeisterschaft in der Sportgymnastik. An den Wettbewerben nahmen die Auswahlmannschaften der Sportgemeinschaften „Burewestnik“, „Dynamo“, „Zenit“, „Lokomotiv“, „Spartak“, „Trud“, „Avangard“ und die Mannschaft der Streitkräfte der UdSSR teil.

Die Mannschaften bestehen aus je 8 Männern und 8 Frauen.

Der Sportpalast „Jubilejny“ wurde zum Zentrum der vorolympischen Wettbewerbe. Hier werden die besten Sportler ermittelt, die die Farben unseres Landes bei den Olympischen Spielen in Mexiko verteidigen werden.

An den Wettkämpfen nehmen solche berühmten Sportler unseres Landes wie Woroin, Lissizki, Diomidow, Klimenko, Woronina, Petrik, Kutschinskaja und andere teil, die schon lange Weltfußballgenossen.

Ernst DYCK,  
unser Sonderberichterstatter  
Leningrad

## Wir gratulieren

Am 25. Mai feiern Johann und Tina PENNER aus Karaganda ihre goldene Hochzeit. Da Johann Penner ein besonderer Liebhaber von Gedichten ist, bringe ich meinen Glückwunsch in Versen dar: „Freu d, Gesundheit,

Unter den Kasachstaner Gymnasten erhielten Eduard Kondratschow und Juri Serow das Recht, die Ehre der Sportgemeinschaft „Spartak“ zu verteidigen. Ludmilla Rewina und Oleg Ten treten in der Einzelwertung auf.

Am ersten Tag weiterteilen die Frauen nach dem Pflichtprogramm. Die vielzähligen Zuschauer waren von der hohen Meisterschaft der Turnerinnen begeistert. In hartem Kampf wurde Larissa Petrik mit 38,8 Punkten der zeitweilige Leader des Turniers. Weiter folgen Sinaida Woronina mit 38,7 und Natalja Kutschinskaja mit 38,6 Punkten.

Am zweiten Tag begannen die Männer den Titel des besten Turners unseres Landes zu bestreiten.

Wohlergehen wünschen wir dem goldnen Paar;

Daß wir immer froh es sehen noch so mancher liebe Jahr. Daß im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkelkinder, wohl und glücklich es sich fühle heute, wie vor fünfzig Jahr!

A. TIENSEN  
Saran

RÜCHERMARKT  
der Freundschaft

Tagebuch der Sekretäre W. I. Lenins 0,18 Rubel  
K. Marx, Fr. Engels über Religion 0,50 Rubel  
Wolf, Die Matrosen von Cattaro 0,05 Rubel  
Hoffmann, Kosmonautenlibel 0,68 Rubel  
Brecht, Die heilige Johanna der Schlachthöfe 0,15 Rubel  
Ch. Wolf, Der geteilte Himmel 0,20 Rubel  
Bekker, Kosmonautenchronik 0,80 Rubel  
Hauff, Das kalte Herz und andere Märchen 0,75 Rubel  
Feuerbach, Das Wesen des Christentums 0,75 Rubel  
Brecht, Über Theater 0,25 Rubel  
Schiller, Wallensteins Tod 0,10 Rubel  
Fontane, Frau Jenny Treibel 0,15 Rubel  
Schiller, Wilhelm Tell 0,05 Rubel  
Goethe, Iphigenie auf Tauris 0,05 Rubel  
Goethe, Faust 0,10 Rubel  
Lessing, Minna von Barnhelm 0,05 Rubel  
Schiller, Über Kunst und Wirklichkeit 0,24 Rubel  
Schiller, Die Jungfrau von Orléans 0,04 Rubel  
Schiller, Die Verschwörung des Fiesco zu Genua 0,04 Rubel  
Goethe, Torquato Tasso 0,04 Rubel  
Seghers, Das siebte Kreuz 0,20 Rubel  
Goethe, Gedichte 0,90 Rubel

Die Bücher können per Nachnahme bei der Buchhandlung in Beskragau, Gebiet Semipalatinsk, bestellt werden.

Wir empfehlen:  
Der Freund der Sansculotten  
ein Marat-Roman von Ferdinand und Käthe May

Die Autoren stellen dem Leser den jungen Marat in London vor, wo er als Armenarzt und Seuchenbekämpfer wirkt. Sie schildern, wie er aus England flieht und sich in Paris niederläßt, wo er durch seine selbstlose Hilfe für die Armen bald ein Freund des einfachen Volkes wird. Aus finanzieller Not nimmt Marat eine Stelle als Leibarzt des Prinzen Karl am Hofe von Versailles an, gibt sie jedoch bald wieder auf und wird Herausgeber der Zeitschrift „Ami du peuple“ (Volksfreund). Vor den Augen des Lesers entsteht ein lebendiges Bild jener Zeit, eine Welt, in der Politiker, Gelehrte, Forscher, Abenteurer und Revolutionäre handeln. Die Autoren zeigen in dem fesselnden Roman die Ausschweifungen des

REDAKTIONSKOLLEGIUM

14.45.—„Echo der Sportwelt“  
15.15.—Für Schüler. „Wenn die Stunden vorbereitet sind“  
20.00.—Programm der Sendungen (M)  
20.05.—N. Tarassenkowa. „Anton und Anka“  
21.00.—Für die Anfangsschüler. „Es scheint das Storchchen“  
21.30.—Klub der slawisierenden  
22.30.—Fest der slawischen Schrift.  
23.00.—„Stafette der Neuigkeiten“  
24.00.—Den Liebhabern der Estrade  
01.00.—Miniaturliteratur. „Alles über Fußballspiel“

mein Freund“, A. Odojewski  
14.45.—„Echo der Sportwelt“  
15.15.—Für Schüler. „Wenn die Stunden vorbereitet sind“  
20.00.—Programm der Sendungen (M)  
20.05.—N. Tarassenkowa. „Anton und Anka“  
21.00.—Für die Anfangsschüler. „Es scheint das Storchchen“  
21.30.—Klub der slawisierenden  
22.30.—Fest der slawischen Schrift.  
23.00.—„Stafette der Neuigkeiten“  
24.00.—Den Liebhabern der Estrade  
01.00.—Miniaturliteratur. „Alles über Fußballspiel“

Am 24. Mai begeht die Personalrätin Elisabeth STEINBRÜCK ihren 80. Geburtstag. Wir, ihre Freunde, gratulieren ihr aufs herzlichste und wünschen ihr gute Gesundheit, Munterkeit und Frohsinn auf viele Jahre.

Heinrich und Neta KLASSEN,  
Vera STOLL, Alexander SCHMIDT

Die Redaktion schließt sich dieser Gratulation von Herzen an.

Типография № 3 г. Целиноград.  
УН 00486 Заказ № 6422